

GASTKOMMENTAR Sandra Locher Benguerel über die Schnittstelle von der Volksschule zur Berufswahl

## Mint – Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft

**H**inter der Abkürzung Mint stehen die vier Fachbereiche Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Seit einiger Zeit gibt es aufgrund des Fachkräftemangels von verschiedenen Seiten Bestrebungen, Mint-Aktivitäten zu fördern. Dadurch ist auch das Interesse an der Förderung von Mint für Kinder und Jugendliche im Volksschulbereich in den letzten Jahren gestiegen. Auch hier gilt der Grundsatz «Je früher, desto besser». Studien zeigen, dass für die Berufswahl in einem Mint-Bereich der frühe Zugang zu diesen Fächern entscheidend ist.

Durch entsprechende Lernumgebungen können Kinder und Jugendliche vom Kindergartenalter bis in die Oberstufe Erfahrungen mit diesen Fachbereichen sammeln. Dabei geht es darum, Mint erlebbar zu machen, Neugierde

und Forscherfreude sollen geweckt und Beobachtungen geschult werden. Aus meiner Sicht ist es wichtig, dass das spielerische Experimentieren und Tüfteln im Zentrum steht. Ausgehend davon können je nach Wissensstand die Zusammenhänge und das Technikverständnis aufgebaut werden.

Es scheint besonders wichtig, insbesondere Mädchen bereits in jungen Jahren für Technik zu begeistern, was gemäss meiner Erfahrung nicht schwierig erscheint. Schwieriger wird es jedoch, dieses Interesse bis zur Berufswahl hoch zu halten, hierfür spielen Rollenbilder und Vorbilder eine wichtige Rolle.

Und somit sind wir bei der Schnittstelle von der Volksschule zur Berufswahl angelangt. Die Mint-Fächer stellen einen wichtigen Schnittpunkt zur Wirtschaft dar. Die Wirtschaft ist mehr denn je daran interessiert, Berufsnachwuchs in technischen und handwerklichen Berufsfeldern zu haben. Genau darin sehe

ich die grosse Chance der Vernetzung von Ausbildung und Wirtschaft und der Nutzung von Synergien. In den Betrieben ist sehr viel Wissen vorhanden, und deshalb ist der direkte Kontakt, der Wissensaustausch sowie die Kooperation mit den Bildungsstätten sehr wichtig. So können beispielsweise Fachleute ins Schulzimmer geholt oder Lehrperso-

nen, Kinder und Jugendliche in die Betriebe geschickt werden. Dieser Kontakt wird heute in unserem Kanton bereits in zahlreichen Betrieben vorbildlich gepflegt, und es wurden in den letzten Jahren viele innovative Projekte aufgebaut, teilweise auch in Partnerschaft mit der Pädagogischen Hochschule oder der

Hochschule für Technik und Wirtschaft. Und genau hier sehe ich einen konkreten Punkt der Weiterentwicklung für Mint-Förderung in Graubünden. Zurzeit basiert die Förderung im Kanton Graubünden vor allem auf Einzelinitiativen, seitens der Wirtschaft von einzelnen Firmen, Verbänden oder den beiden Hochschulen. Die Frage der Nachhaltigkeit dieser Einzelinitiativen bleibt offen. Es stellt sich die Frage, ob Schule, Ausbildung, Politik und Wirtschaft gut miteinander vernetzt sind. An verschiedenen Veranstaltungen in jüngster Zeit herrschte Einigkeit darüber, dass ein koordiniertes Vorgehen und eine Vernetzung gewünscht wird. Diese positive Dynamik der laufenden Gespräche und Veranstaltungen sollte genutzt werden, um im Bereich der Mint-Förderung einen Schritt weiterzukommen. Bestehende Angebote und Projekte der Mint-Förderung sollten vernetzt, bekannt gemacht und neue entwi-

ckelt werden. Es ist wichtig, dass eine Koordination der Angebote und Akteure in Graubünden aufgebaut wird, wo die zahlreichen schulischen und ausser-schulischen Lernorte im Mint-Bereich aufgeführt werden. Dabei ist wichtig, dass von der Volksschule nicht nur gefordert, sondern ihr auch Ressourcen zur Verfügung gestellt werden in Form von technischer Grundausstattung, Experimentiermaterial, Lehrmittel sowie Weiterbildungsangebote für Lehrpersonen.

Und zum Schluss noch dies: Die Debatte rund um den Stellenwert von Mint ist wichtig und richtig. Es scheint mir jedoch zentral, dass dabei die Erwartungen und Ansprüche an die Volksschule geklärt werden und nicht zu hoch sind. Die Volksschule hat einen umfassenden Bildungsauftrag und soll eigenständig funktionieren.

SANDRA LOCHER BENGUEREL ist Lehrerin und Vizepräsidentin des Verbandes Lehrpersonen Graubünden (Legr). Politisch engagiert sie sich als Grossrätin in der Kommission für Bildung und Kultur.



«Koordination der Mint-Angebote in Graubünden aufbauen»

KOLUMNE Luca Geisseler über den Schweizer Fussball

## Notizen aus dem Krisengebiet

**L**iebe Leserinnen und Leser, diese Zeilen erreichen Sie aus dem Zürcher Letzigrund. Aus einem Krisengebiet.

Sonntagabend, kurz vor 18 Uhr. Soeben ist das Spiel zwischen dem FC Zürich und dem FC Basel zu Ende gegangen. Eigentlich die Affiche des Schweizer Fussballs. Auf der einen Seite der FCB, der unbestrittene Ligakrösus, der sportlich und finanziell das Land dominiert. Der in den letzten fünf Saisons Mal für Mal den Meistertitel gewonnen hat. Und auch in diesem Jahr Meister werden wird. Auf der anderen Seite der FCZ, seinem Selbstverständnis nach der letzte Herausforderer des FCB.

Und dann das: ein müdes, fürchterliches und furchtbares, uninspiriertes

Gekicke. Fehlpass folgt auf Fehlpass. Es ist eine Beleidigung des Geistes, was die beiden Mannschaften da aufführen.

Es ist langweilig geworden im Letzigrund.

Es ist langweilig geworden im Schweizer Fussball.

Nicht nur, weil der Meister jeweils schon zu Saisonbeginn feststeht. Was können die Basler dafür, wenn der FC Zürich so spielt, wie sein Trainer spricht: langatmig, ohne Verve, geistlos. Wenn die Grasshoppers fröhlich vor sich hin dilettieren. Wenn die Berner Young Boys sich trotz eines teuren Kaders schon damit begnügen, Zweiter zu werden, einen Rang vor dem FC Thun mit seinem Minibudget.

Es ist langweilig geworden, weil Jahr für Jahr die besten – oder besser formuliert, die am wenigsten schlechten – Spieler das Land verlassen. Es ist

langweilig geworden, weil die einst so formidable Nachwuchsarbeit der Klubs schon seit Jahren keine Früchte mehr trägt. Vorbei sind die Zeiten, als die Liga Stars wie Granit Xhaka, Xherdan Shaqiri,

Admir Mehmedi oder Yann Sommer quasi am Fliessband produziert hat. Es ist langweilig geworden, weil keine Mannschaft spielt, um zu gewinnen. Sondern nur, um nicht zu verlieren. Die Spiele sind deshalb lebhaft wie ein Stein, wie es die NZZ in einem Matchbericht so wunderbar formuliert

hat: «Es wäre interessant, darüber nachzudenken, ob man das dann überhaupt noch Fussball nennen darf, aber das wäre eine philosophische Betrachtung, die diese Partie nicht verdiente.»

Der Letzigrund, er ist ein Krisengebiet. Aber weiss Gott nicht nur ein Krisengebiet des Sports.

Blicke ich aus dem Stadion, dann sehe ich Wasserwerfer, Dutzende Polizisten in Vollmontur. Ich höre Polizeisirenen. Ich rieche – leider allzu oft – Tränengas.

Die Szenerie rund um das Stadion, sie gleicht den Bildern, die wir aus den Krisengebieten dieser Welt kennen.

Hysterie hat sich breit gemacht. «Bis zum ersten Toten», so lauten die Schlagzeilen vermeintlich seriöser Zeitungen wie der «NZZ am Sonntag», wenn sie über das Krisengebiet Schweizer Fussball berichten. «Lebensgefähr-

lich» sei er, der Stadionbesuch, kolportieren die Qualitätsmedien.

Langst sind alle Hemmungen gefallen. Bei den Medien. Bei den Fans. Bei der Polizei. Bei der Politik. Irregeleitet ist die Vernunft aller.

Der Letzigrund ist auch ein Krisengebiet unserer Gesellschaft.

Ein Krisengebiet, geschuldet der Profilierungssucht. Der Medien. Der Fans. Der Polizei. Der Politiker.

Sie alle haben den Fussball in Geiselschaft genommen.

Wenn sie alle sich aber auch nur einmal ein Fussballspiel in der Schweiz zu Gemüte führen würden, dann wäre ihnen schnell klar: diese paar kümmerlichen Spiele sind all der Mühen gar nicht wert.

In der Kolumne «Geisseler» schreibt der Bündner Journalist LUCA GEISSELER mit spitzer Feder jede zweite Woche zu einem Thema seiner Wahl.



«Irregeleitet ist die Vernunft aller»

LESERBRIEFE Zu den Grossraubtieren und zum Zweiten Weltkrieg

### Ist der Wald wirklich in Gefahr?

Man bekommt immer wieder Zeitungsartikel zu lesen, in welchen auch sogenannte Experten nicht genau im Bild über die wirklichen Realitäten sind. Das ist der Fall, wenn jemand Stellung für eine Partei einnimmt und sie gegen andere Meinungen verteidigen will. Forstvereine haben bei Bundesrätin Doris Leuthard mit Brief interveniert und sich einmal mehr für die Präsenz des Wolfes in unseren Gegenden eingesetzt. Es wird darauf hingewiesen, dass bei der Revision der Jagdverordnung die fachlichen Grundlagen missachtet würden.

Aber was wird in Wirklichkeit in dieser Sache missachtet? Zu Beginn sicher die Gefährlichkeit der Grossraubtiere in stark bewohnten Gebieten. Ferner werden die leidenden Wild- und Nutztiere komplett vergessen. Die Angst der Bergbevölkerung wird ebenfalls missachtet, und viele Leute trauen sich kaum mehr, aus der eigenen Haustüre zu gehen. Man setzt ferner Unwahrheiten in die Welt, welchen aber die Bergbewohner widersprechen können.

Die Waldverjüngung ist nicht in Gefahr, weil alle noch vorhandene Wiesen- und Weidflächen, falls sie nicht gepflegt werden, in wenigen Jahren vom Wald

eingenommen werden. Es ist deshalb zu begrüssen, wenn hie und da bei einem Jungbaum Knospen und Zweige angefressen werden. Das ist eben auch Biodiversität. Wir leben in der Natur und können ihre Entwicklung tagtäglich beobachten. Was belastet die Bundesfinanzen? Offenkundig die Rückzahlung für Schäden, welche die Grossraubtiere verursachen und diese werden künftig, ohne Gegenmassnahmen, noch mehr ins Gewicht fallen. Mehrere Interessengruppen wollen verständlicherweise eine Regulierung der Grossraubtierbestände. Die Interessengruppe Forstwirtschaft will aber das Gegenteil, und somit zeigt sie kein Verständnis für die Landbevölkerung. Unverständlicherweise sind ferner die Grossraubtierverfechter nicht bereit, die Verantwortung für die entstandenen Schäden zu übernehmen. Bauern und Landbewohner sind Opfer der Ungerechtigkeit der Justiz und der längstens zu revidierenden Gesetzgebungen.

► MARIO COSTA, POSCHIAVO

### Der Wald braucht den Wolf

Wo Wolf und Luchs regelmässig vorkommen, werden weniger Schäden an der Waldverjüngung festgestellt. Wo es

hingegen zu vermehrten Verbissschäden des Wildes kommt, wird die Schutzleistung des Waldes vermindert – mit der Folge von Lawinen, Steinschlag und Murgängen, welche im Vergleich zum Wolf eine echte Gefahr für die Bevölkerung darstellen. Am Beispiel der Steinböcke, welche im Prättigau bis in die Talsohle vordringen, zeigt sich, dass es dringend Grossraubtiere braucht, welche das Steinwild in ihrer ursprünglichen alpinen Heimat zurückhalten.

► NIC RÜDISÜHLI, MALANS

### Die Glocken läuten

Die Hunderttausende während des Zweiten Weltkrieges in die Schweiz geflüchteten Ausländer kannten ihre Gastgeber nicht mehr. Heilfroh auch, während des Zweiten Weltkrieges noch grösseren Völkerrings verschont geblieben zu sein, liess uns Schweizer nach all den Jahren der Verdunkelung aller Fenster während der Nacht und dem unheimlichen Summen der amerikanischen Bomber auf dem Weg nach Singen, München, Dresden überglücklich und ausgelassen sein. Tieftraurig war lediglich Norbert Schlick. Seit Monaten hatte er keinen Brief mehr von seinen Eltern aus Mainz erhalten. Er wusste nur,

dass diese deutsche Stadt schweren amerikanischen Luftangriffen zum Opfer gefallen war. Ich werde seinen traurigen Blick inmitten der überfröhlichen Miteidgenossen nie vergessen. Dank der Intervention von Dr. Pfister, befreundet mit Bundesrat Etter, gelang es der verkleideten Gestapo nicht, Norbert 1944 aus der Schweiz nach Deutschland zu überführen. Bekanntlich hatte Hitler ein Jahr vor Kriegsende alle über 15-jährigen Deutschen zum Kriegsdienst aufgebieten. Die Schweiz konnte Norberts Leben retten, doch ob er seine Eltern je wieder sehen werde, wusste er nicht.

Viele in Europa hatten und haben vergessen, dass der 8. Mai 1945 lediglich das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa bedeutete. Die Kapitulation der japanischen Armee, die ganz Korea über China bis Singapur besetzte, liess noch auf sich warten. Sie erfolgte drei Wochen nach der Bombardierung Hiroshimas und Nagasakis. Der japanische Kaiser und sein Generalstab wussten, dass die dritte Atombombe auf Tokio fallen würde. Hätte die Rückeroberung der von den Japanern besetzten Gebiete Ostasiens Jahre in Anspruch nehmen können, so hatte der Einsatz der A-Bomben im Alleinbesitz der Amerikaner wenigstens diese heilsame Auswirkung.

► VICTOR J. WILLI, DISENTIS

IMPRESSUM

## Bündner Tagblatt

**Herausgeberin:** Samedia (Südostschweiz Presse und Print AG).

**Verleger:** Hanspeter Lebrument.

**CEO:** Andrea Masüger.

**Redaktionsleitung:** Larissa M. Bieler (Chefredaktorin, lmb), Norbert Waser (Stv. Chefredaktor, nw), Luzi Bürkli (lub).

**Redaktionsadressen:** Bündner Tagblatt, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 50 50, E-Mail: redaktion@buendnertagblatt.ch.

**Verlag:** Samedia, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, E-Mail: verlag@samedia.ch.

**Kundenservice/Abo:** Samedia, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226,

E-Mail: abo@samedia.ch.

**Inserate:** Samedia Promotion, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 58 58, E-Mail: inserate@samedia.ch

Die irgendwie geartete Verwertung von in diesem Titel abgedruckten Inseraten oder Teilen davon, insbesondere durch Einspeisung in einen Online-Dienst, durch dazu nicht autorisierte Dritte, ist untersagt. Jeder Verstoß wird von der Verlagsgesellschaft nach Rücksprache mit dem Verlag gerichtlich verfolgt.

© Samedia